

Sterben

A.Schnitzler

June 17-27, 2011

Dieses Werk ist ein Frühwerk Schnitzlers und es zeigt. Gewiss, das Thema ist zentral (wer finde nicht dem Tod wichtig?), und er behandelt es mit Verständnis und durchsichtige Klarheit. Aber vielleicht mit allzu viel Durchsichtigkeit. Die Erklärung der Novelle und ihre Gestaltung sind nicht getrennt sondern stimmen fast vollständig überein. Die Idee ist gut, aber es wimmelt von guten Ideen in der Literatur, und in der Kunst ist die Durchführung A und O.

Der Tod geht nicht die Jungen sondern die Alten. Es ist ein Bruch wegen des Lebens frühzeitig zu sterben, aber trotzdem findet es nicht selten statt. Es gibt überhaupt keine Rechtfertigung im Leben. Die Mischung von Jugend und Tod erzeugt oftmals etwas Romantisches. Das ist ein Klischee das Schnitzler offenbar zerissen mag. Von diesem Zweck wegen stellt er den Leser ein Liebespaar vor. Welche sie sind ist nicht erklärt. Der Mann scheint ein Intellektueller zu sein, mit einem Vermögen, das ermöglicht ihm alles zu tun was er vorzüglich finde. Er - Felix, ist freilich geistreich und hat die Mut die Wahrheit ins Auge zu blicken und auf falschen Hoffnungen zu verzichten. Oder so einbildet er sich. Weil sie - Marie, nur ein 'süßes Mädel' ist, deren Begabung besteht in der grossen zärtlichen Fähigkeit einen Mann selbstlos zu lieben und zu schützen.

Sie liebt ihn, und zeigt sich bereit seinen Tod zu teilen. Er weist sie zurück, das sind nur kindische Phantasien, erklärt er. Später werde sie das Leben und nicht den Tod wählen. Warum leidet er solche Qualen? Das ist selbstverständlich meint er. Jeder Mensch fürchtet den Tod, und anders zu sagen, wie die grossen Philosophen manchmal tun, ist nur eine Pose, ja eine Art jämmerliche Komödie. Was ist denn so fürchtbar mit dem Tod? Schnitzler hat, wie niemand den ich kenne, in seiner Autobiographie von einem sinnlosen Schrecken für den Tod berichtet. Es handelt sich um ein tierisches und wortloses Schrecken, der schon als ein kleiner Kind sein eigenes war. Jeder Mensch kann dieser Schrecken vor dem Sterben wahrnehmen, aber dieses Ereignis ist in der (hoffentlich ferne) Zukunft versteckt, und damit gibt es immer eine Hoffnung daß es Morgen statt heute eintreffen wird (und das bedeutet niemals). Aber nehme an daß der Todestag endgültig bestimmt wäre, eben falls er weit in der Zukunft festgelegt sei, würde der Tag nicht ein ständiges Schatten über den Alltag werfen? Das ist das metaphysische Angst, es gibt auch ein anderes, eine Art von Sehnsucht dem Leben gegenüber. Man darf nicht mehr teilzunehmen. Das Spektakel werde ein Ende nehmen, aber nur für den Sterbenden, die andere Leute werden weiterleben und sich damit sinnlos vergnügen. Alles was dir immer zugehört hat, werde bald von dir weggenommen. Diese ist eine unentbehrliche Einsicht, jedenfalls wann man sich den Gedanken vollständig gewidmet.

Es ist Sommer und die Liebende wohnen in einem vermieteten Haus bei dem See. Es ist ja wunderbar und Felix ist völlig beschloßen das Leben tief zu genießen, und Marie ist noch überzeugt daß ihre Pflicht es sei ihm dazu zu helfen. Ja Pflicht. Denn es gibt eine Trennung, er hrt zu dem Sterbenden und sie zu dem Lebenden. Es ist unvermeidlich

daß er von einer grosse Eifersucht leiten muss. Und sie findet mehr und mehr daß es eine Erleichterung sei, dann und dann aus den Kreis von Tode zu entfliehen und ihres Alleinwerden zu geniessen, wre es nur für eine kurze Zeit.

Es wird dann Herbst, und daß hat eine grausame Wirkung an Felix. Es geht ihm schlimmer, seine Bedürfnis an Marie wchst, und damit auch sein Bitternis. Er schiebe sie weg um es unmittelbar zu bedauern. Natürlich gibt es auch ein gemeinsamer Freund, ein Arzt - Alfred, wer sehr behilflich sei. Er besucht Felix und Marie jeden Tag, immer als Freund, dann und dann auch als Arzt. Natürlich versucht er etwas Hoffnung zu geben, aber Felix ist hufiger und hufiger am Bett abhngig, und damit ist Marie mehr als Pflegerin als Liebhaber besttig. Er hatte nur noch eine Trost. Das er noch freiwillig den Tod whlen kann, und daß er es nicht allein darf. Marie hat ja ihm das versprochen. Aber sie, wie er schon an Anfang vorausgesagt hat, entzieht sich.

Es gibt eine letzte desperate Hoffnung, eine Reise nach Süden mit der Sonne und der magische heilende Luft zu unternehmen. Eine Reise nach Meran, wo Schnitzler selbst einmal gefahren war, wenn es ein Verdacht gab, daß er von Tuberkulose angegriffen war. (Die Art der Krankheit Felix ist niemals erklrt, aber es ist trotzdem offenbar, mindesten für den damaligen Leser, daß es um Tuberkulose sich bewegt. Der heutige Leser wre lieber an Krebs denken.) Felix ist nun überzeugt daß er nicht allein sterben will, das er und Marie zusammen einen Liebestod erlitten sollen. Aber nicht Marie. Sie ist von ihrem vorigem Liebhaber tdlich erschreckt. Er ist alt geworden und sein Blick ist leer und furchtbar. Er ist beinahe ein Monster geworden, und die Novelle ist nun in das wahre Melodramatische entartet. Am Ende versucht er sie zu erwürgen, aber er ist allzu schwach und sie hat keine Schwierigkeiten sich zu whren. Der Alfred, wer nach einer früher und schneller Verschlimmerung des Gesundheitszustands Felix schon telegraphisch angerufen ist, kommt zu ihre Rettung, und Felix, von Eifersucht überkommen, macht eine letzte Anstrengung und steigt aus seinem Bett und flieht aus das Haus in die Freie, wo Marie und Alfred seinen toten Krper bald entdecken werden.

Als ich schon berichtet habe, der Ansatz ist nicht schlimm, aber die Gestaltung fehlt, was Schnitzler spter zustehen wurde. Die Menschen sind nur Typen, und mit Ausnahme einige malerische Stimmungsbilder ist die Novelle als ein Misserfolg zu betrachten. Ohne den spteren Ruhm des Autors wre das Stück tatsächlich nie wiedergedrückt. Es scheint ein bisschen amateurisch, obgleich der Autor whrend die Verffentlichung schon dreissig Jahre alt war.